

3. bei Zeitschriften, Schulbüchern und Lehrmitteln keinerlei Skonto zu gewähren. (Unter »Zeitschriften« sind diejenigen periodischen Schriften zu verstehen, die jährlich 12 mal und öfter erscheinen, unter »Schulbüchern« alle in öffentlichen und privaten Schulen mit Ausnahme der Hochschulen eingeführten Bücher.)

† C. P. Scheitlin (St. Gallen).

Einer der bedeutendsten Buchhändler des vorigen Jahrhunderts, nicht so sehr durch den Umfang seines Geschäftes in dem damals 16 000 Einwohner zählenden St. Gallen, später für nicht ganz zehn Jahre als Verleger in Stuttgart, war Carl Peter Scheitlin geboren 1809, gestorben im drei- undneunzigsten Lebensjahre am 23. September 1901, bis dahin noch in ungeschwächter Geisteskraft, aber müde und lebensfatt. Er durchlief das Kanton-Gymnasium seiner Vaterstadt St. Gallen. Die vorzüglichste Lehrkraft dieser Schule war sein Vater, Professor Scheitlin, dem von der Verehrung seiner Mitbürger neben dem später erwachsenen Neubau der Schule eine Marmorbüste errichtet worden ist. Nach der Schule wählte der Sohn zu seinem Beruf den Buchhandel und trat bei Wallis in Konstanz in die Lehre, wo er sich heranbildete mehr durch eigene Strebsamkeit und klare Erfassung der Dinge und der Litteratur, als durch die Bedeutung des Lehrhauses und der damals herabgekommenen kleinen Stadt, in der sich indes zu jener Zeit die Kämpfe zwischen dem Reform-Katholizismus unter dem Erzbischof von Wessenberg und dem römischen Katholizismus abspielten. In den folgenden Jahren war der junge Scheitlin als Buchhandlungsgehilfe in Breslau, sah und lernte viel unter großer Sparsamkeit. Anfang der dreißiger Jahre kehrte er zurück in seine Vaterstadt St. Gallen. Er begann ein eigenes Geschäft, und man sah bald, welche Fähigkeit und Arbeitskraft dem jungen Manne innewohnten. Die Sortimentsbuchhandlung C. P. Scheitlin war in wenigen Jahren eine der ersten in der Schweiz und Süddeutschland. Der Buchhandel wunderte sich, wie in der kleinen, wenn auch durch Industrie in Stickerie und Weißwaren hervorragenden Stadt ein solches litterarisches Interesse und mehr Bücherabsatz in allen Fächern als in vielen größeren Städten stattfinden konnte, und das war wesentlich Scheitlins Arbeit.

Zu dem Aufschwung des jungen Geschäfts trug wesentlich die Affoziation mit Herrn Zollikofer bei, mit dessen Buchdruckerei und dadurch mit dem St. Gallener Tageblatt, dem hauptsächlichsten Blatte des Kantons und der Ostschweiz. Unter der Firma Scheitlin & Zollikofer begann Scheitlin auch ein Verlagsgeschäft, dessen hervorragendste Erscheinungen die Bücher seines Vaters, des Professors Scheitlin, die beiden Jugendsführer »Agathon« und »Agathe« waren, nebst andern klug gewählten, gangbaren und mit Glück vertriebenen Verlagsbüchern.

In jenen Jahrzehnten tobte in der Schweiz ein heftiger Kampf zwischen radikal und konservativ oder vielmehr zwischen den beiden Konfessionen, der 1846 zum Bürger- oder Sonderbundskrieg führte und besonders im Kanton St. Gallen die Geister heftig bewegte. Scheitlin hielt sich neutral und lebte ganz nur seinem Geschäft, obwohl er das Zeug gehabt hätte, eine führende Rolle auf dem politischen Schauplatz zu spielen; er war eben der festen Ueberzeugung, ein richtiger Buchhändler müsse konzentriert seinem Geschäft leben. Seine Mitbürger merkten wohl seine scharfe, oft satirische Kritik nach beiden Seiten und waren hin und wieder unzufrieden mit ihm; er ging aber nicht heraus aus seiner Zurückhaltung.

Seine eigene Arbeitskraft und die seines Geschäfts grenzte ans fabelhafte. Von Ermüdung wußte er nichts, er

war von größter Bedürfnislosigkeit, zur Arbeit war er wie eine Uhr beständig aufgezoogen, die Arbeit im Geschäft begann morgens 7 Uhr und währte bis mittags 12 Uhr und wieder von 1 Uhr, zwar im Hochsommer bis abends 7 oder 8 Uhr, in der Lichtzeit aber bis abends 9 Uhr und in der strengen Zeit Oktober bis Neujahr bis 11 Uhr nachts. Möglich war das dadurch, daß er an seinem Zögling und späteren vieljährigen Gehilfen Köppel einen Vorarbeiter hatte, der eine gleich unermüdete Arbeits- und Gedächtniskraft hatte, dazu eine sanfte Gemütsart, die gegen die Festigkeit Scheitlins ein Gegengewicht bildete und bei dessen starker Abneigung gegen Widerspruch dem Frieden diente.

Zur Erholung ging Scheitlin Sonntags gleich nach Tisch auf sein schön gelegenes Landgut Watt, pflegte aber nicht der Ruhe, sondern sah einer kleinen Fabrikation und der Landwirtschaft bis ins einzelne nach, hatte es auch zu einem vollen Verständnis für letztere gebracht.

Die ununterbrochene Arbeit machte sich aber doch gesundheitlich geltend; auch bekam Scheitlin ein Verlangen nach größeren buchhändlerischen Unternehmungen auf dem Gebiete des Verlags, wozu er nun die Mittel erworben hatte. Der württembergische Theologe Schneckenburger, damals Professor in Bern, ein höchst unversehrter Gelehrter, hatte den Plan einer umfassenden theologischen Realencyklopädie gefaßt; er hatte angefangen, Artikel zu bearbeiten, und sich mit Scheitlin in Verbindung gesetzt. Das umfassende Werk war vollständig entworfen und der Plan vorgearbeitet; doch kamen mancherlei Hindernisse, so daß Scheitlin später in Stuttgart zurücktrat und den Verlag an Rudolf Besser übertrug. Das Werk hat eine Menge bedeutender Mitarbeiter gewonnen und ist in mehreren neuen Auflagen erschienen, zuletzt bei Hinrichs in Leipzig von Professor Hauck; es ist ein Hauptwerk der evangelischen Theologie.

Ein ähnliches Verhältnis hatte er mit Bluntschlis Staatswörterbuch. Auch mit dessen Anfängen war Scheitlin verknüpft, er wollte aber die Aufgabe nicht durchführen und hat den Plan abgegeben. In solchen weiteren Plänen und Gedanken verkaufte Scheitlin 1846 seine Buchhandlung an J. v. Tschudi, der aus einem der ältesten Schweizer Geschlechter stammte und auf dem Gebiete der Schweizkunde Bedeutendes geleistet hat, aber eben darum für den mühsamen Arbeitsdienst des Sortimentsbuchhandels weniger geeignet war. Scheitlin hat später oft bedauert, daß er den bemittelten Käufer Tschudi dem wenig bemittelten Köppel vorgezogen hat; die Blüte des Geschäfts wäre unter letzterem reicher an Frucht gewesen.

Nach dem Verkauf des Geschäfts konnte ein so thatkräftiger Geist natürlich nicht müßig gehen, sondern es mußte neue Arbeit aufgenommen werden, und diese fand sich in Aemtern der Gemeinde St. Gallen zum Dienste derselben. Bald wurde Scheitlin Gerichtspräsident, und mit seinem scharfen Verstande, seiner Klarheit und seinem Gedächtnis arbeitete er sich zum Verwundern rasch ein in Gesezeskunde und Rechtspflege. Aber auf die Länge sagte ihm diese Thätigkeit doch nicht zu, sondern als von Stuttgart ein Ansuchen an ihn kam, er möchte zum Buchhandel zurückkehren und sich mit dem Schwiegersohne eines der bedeutendsten Stuttgarter Verleger affoziiieren zu einem neuen Verlagsgeschäfte, sagte er zu und zog nach Stuttgart, nicht zwar nach dem Wunsche seiner treuen Gattin, die sehr an ihrer Heimat hing und mit dem Herzen in St. Gallen blieb.

In dem folgendem Stuttgarter Jahrzehnt hat Scheitlin das Geschäft schnell zu Ansehen, Ehren und Ertrag gebracht; dennoch bildete der verstandesscharfe, nüchterne, nie müde werdende Scheitlin ein ungleiches Paar mit seinem zwar sehr gebildeten, begabten, aber phantasievollen und weniger praktischen Gesellschafter und dem starken Einfluß von dessen Schwiegervater. Scheitlins Naturell paßte überhaupt nicht